

Aus dem erhellt, daß den dunklen Worten aus München eine klare Sprache aus Berlin folgen muß. Wir warten darauf!

Neu-Marokko bei Trier

Der Bericht des Direktionspräsidenten — Das Antwort-Telegramm Eberts — Die ersten Schritte zur Hilfe

Berlin, 9. April. (W. Z. B.) Der Präsident der Reichsbahndirektion Trier hat an den Reichspräsidenten folgende Meldung gerichtet:

„Gießen, 8. April. Gestern hat die wildgewordene Soldateska von Trier eine 24 Stunden zuvor ausgesprochene Drohung wahr gemacht, indem sie mit ihren farbigen Afrikanern 106 Familien der Eisenbahnerkolonie zu Trier-West auf die Straße setzte, weil die Männer dem Reiche den Treueid nicht brechen wollen. Erst als die Spahis die Möbel aus den Fenstern auf die Straße warfen, griffen hilflose Hände mit zum nicht alles in Stücke gehen zu lassen. Jetzt sind diese Vermissten mit Weib und Kind und ihrem Hausrat obdachlos. Flüchtlingsfürsorge zu Trier verliert die Not zu lindern. Hilfsaktion nötig. Einer anderen 93 Familien starken Kolonie der Eisenbahngemeinschaft St. Paulin in Trier und einer 500 Familien starken Kolonie in Ehrang steht für die nächsten Tage das gleiche Schicksal bevor. Diese irdnische Noth ist nun nicht lang genug vor aller Welt gebendmarkt werden.“

Der Reichspräsident hat hierauf geantwortet: „Reichsbahndirektionspräsident Hoffe, Gießen. Diese neue unmensliche Grausamkeit französischen Militärs gegen Frauen und Kinder, die durch eine brutale arisanische Soldateska aus Haus und Heimat verjagt werden, weil ihre Männer und Väter es ablehnen, ihren Treueid zu brechen, wird, so hoffe ich, in der ganzen zivilisierten Welt die gleiche Entrüstung und Empörung hervorzurufen, wie in Deutschland. Als erste Hilfe für die betroffenen Familien habe ich an Sie aus dem mir zur Verfügung stehenden Mitteln 10 Millionen überwiehen; weitere Hilfsmaßnahmen sind in die Wege geleitet.“ Reichspräsident Ebert.“

Die Kommunisten im Ruhrgebiet

Eine Feststellung Stampfers
Im Vorwärts“ behandelt Hr. Stampfer, der neuerdings wieder im Ruhrrevier weilte, die Laizität der dortigen Kommunisten. Stampfer kommt zu dem Schlusse, daß diese trotz aller Seitenhiebe durchaus nicht geistlich sind, ohne weiteres als Vollstrecker der Willkür der Berliner Zentrale zu fungieren:

„Man weiß aus den Enthüllungen des „Ruhr-Scho“, welche Stimmung die fremden Generalstabler auf die Kommunisten setzen. (Günstigen und für alle absehbare Zeit ist diese Stimmung unbedingte. In der R. W. Z. des nordwestlichen Gebietes geht es freilich ebenso drüber und darunter wie in der des unbesetzten Gebietes. Es gibt auch dort Richtungen, die einander heftig bekämpfen, und die kommunistische Presse schreibt an jedem Tag das Gegenteil von dem, was sie tags zuvor geschrieben hatte. Keinen Boden aber findet hier jene oppositionelle Richtung, die den Standpunkt vertritt, man müsse den französischen Militarismus in der gleichen Weise zu revidieren als den russischen. In diesem Vergleich ist nur soviel richtig, daß Deputete ebenso ein Volkswort ist, wie Kubandorf einer war. Im übrigen ist über Deutschland nicht Aufstand, und 1923 nicht 1917, und das Spiel der kommunistischen Maus mit der militärischen Kabe müßte diesmal unfehlbar mit dem Tode der Maus enden. Das wissen auch die kommunistischen Führer im Ruhrrevier, und darum haben sie keine Reue, die weltrevolutionären Pläne zu verwirklichen, die von Berliner Genies ausgeht werden.“

Besonders merkwürdig ist auch Stampfers Mitteilung, daß der Führer der Kommunisten in den Krupp-Werken, B. Ohm, ihm gegenüber die auch von der „Roten Fahne“ übernommene Behauptung des „Ruhr-Scho“ bestritten habe, wonach die Firma Krupp die Arbeiter „beruht in die Augen Poincarés“ gejaht habe.

Aufgehoben oder aufgehoben? W. Z. B. teilt aus Leipzig mit: Die auf heute angelegte Verhandlung gegen Zillestein ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden, da noch weitere Erhebungen notwendig sind.

Das neue Russen-Gastspiel

Moskauer Kammertheater im Deutschen Theater. — Erster Abend: Wildes Salome.

Welch weiter Weg für Wilde von seinen Komödien zur „Salome“, von der milden Ironie des desillusionierten Sektikers zu diesem dümmen aber pathetischen Empfindung. Und doch ein kurzer Sprung, weil er für ihn Fortschritt von defensiver Resignation zur eigenen Produktivität bedeutete. Wenn der Sprung eine Anstrengung bedeutete — die erste seines Lebens —, so unterlag er sich ihr gern, weil sie ihm das Allzu-Verdächtige verzeihen ließ.

Die „Salome“ ist so etwas wie Wildes Versuch einer poetischen Weltanschauung. Es ist ehrlich, wie wenig weltliches Gedicht er mitnimmt, als ihn hier jenes Empfinden erhebt, das — wie man sagt — Literaten zu Dichtern macht; viel zu wenig, um seine Träume zu Menschen gestalten zu können. Doch hier beträgt seine Ketzlichkeit die Resignation. Er verzichtet darauf, Menschen mit Fleisch und Blut, Charaktere mit ihren erdenberührenden Anzughäufigkeiten zu Bewohnern seiner erhabenen Welt zu heigern. Wenn es ihm auch nie gelang, Menschen zu zeichnen, hier bedeutet dieser Verzicht mehr als Unfähigkeit. Das jenseitige Gedicht „Salome“ ist der Durchbruch eines eigenwilligen, phantastischen Gedächtnisses, das hier ureigenen Ausdruck so heroischer Form findet, wie sie nur in Gedichten und Gedächtnissen realisierbar ist. Wilde tat an die „Salome“ kein Gran Blutes, aber er hat die unerschöpflichen Phantasien der Seele — man sage nicht des Stems — mit der Sinnlichkeit seiner Sprache belebt, die diese Gestalten wie ein leuchtender Mantel schmückt.

Es ist dies nicht ganz große, erlösende Kunst, denn die schafft die Entschlebung des Realen und Idealen und fällt — wie Schopenhauer — fünfzigfache Gestalten mit Blut und Leben. Aber wir lieben die „Salome“ als das Beispiel einer triebhaften Selbsterlösung. Es scheint, dem Dichter war es leid, daß alle scheinbare Größe vor der Sonne seiner Ironie wie ein Schneemann geschmolzen, und als ihm einmal die Bausteine ganz blieben, wollte er wie ein Kind gleich den Turm zu Babel bauen. Aber Wilde war mehr als ein Kind, und gerade die Furcht, aufzuwachen, muß seinen Traum so gesteigert haben. Man merkt ein wenig die Miße, mit der er sich die Illusion bewahrt hat, aber es floß doch sein Tropfen Trost hinein. Nur der Heroismus wurde ein wenig spielerisch — nimmt er sich auch nicht so ernst, so will er doch gut gespielt sein.

Boelitz gegen die verheiratete Lehrerin

Die Konferenz über die kollegiale Schulleitung — Die Bedeutung der Mittelschulen — Der Ausbau des Kreisführerlehre — Unterbringung entbehrlicher Lehrkräfte

Der Hauptanlass der Landtags letzte gestern die Beratungen des Haushaltungsplanes des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung beim Kapitel Volksschulwesen fort. Der Verlauf der Debatte gab dem Minister Anlaß, sich zu verschiedenen Anfragen eingehender zu äußern.

Zunächst war von verschiedenen Rednern auf neue die Frage der kollegialen Schulleitung angesprochen worden. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Frage habe der Minister beabsichtigt, zu Anfang des Jahres eine Konferenz nach Berlin zu berufen, in der über die Erfahrungen der Regierungen in einzelnen Hälften gesprochen werden sollten. Infolge des Ausbruchs der Krise sei diese Konferenz hinausgeschoben, doch er hoffe, sie bald einberufen zu können. Er beabsichtige, auf jeden Fall die Frage bald endgültig zu klären.

Auf die Frage nach der Verewahrung der verheirateten Lehrerinnen gab der Minister eine eingehende Ueberlicht über die inwärtigen eingelaufenen Berichte der Regierungen. Diese Berichte sprächen sich im allgemeinen wenig günstig über die Erfahrungen mit der verheirateten Lehrerin aus.

Reider habe sich heute der Widerstand ergeben, daß auf Grund der Erfahrungen Schulverbände sich immer mehr fräuden, Lehrerinnen anzustellen, weil sie ihre Verewaltung im Amt nach einer eventuellen Verewaltung befürchteten, wodurch ihnen erhebliche Verewaltungskosten zur Last fallen würden.

Der Minister erklärte, daß selbstverständlich die Verewaltungsbekanntmachung, nach der auch eine verheiratete Frau Lehrerin sein dürfe, durchgeführt werden müsse. Er warte aber auf das entscheidende darüber, daß hiermit gemäßigtem Mißbrauch getrieben werde (!).

Sichtlich der vielumtrittenen Einrichtung der Konrektoren Verewaltungsbekanntmachung seien die Konrektoren Verewaltungsbekanntmachung sein und nicht Aufstellen, die selbstlich nach der Anciennität verliehen werden sollten. Der Landtag habe seinerzeit die ausdrückliche Befehl erteilt, und das Gesetz ist bindend. Daß auch Frauen als Konrektoren ernannt seien könnten, sei zu begrüßen. Da, wo offenebare Ungerechtigkeiten durch das jugendliche Alter hervorgerufen, sollten die Fragen nachgeprüft werden.

Zur Frage der Mittelschulen erklärte der Minister, daß sie ihre ganz besondere Bedeutung für alle diejenigen behielten, die für mittlere Berufe vorbereitet werden müßten. Nach keinem Dafürhalten habe gerade die Mittelschule im System der Einheitschule eine hervorragende Stellung.

Der Minister teilte ferner mit, daß die Novelle zum Mittelschulgesetz in der Kommission eingehend dem Landtag zugehen würde.

Erneuten Vorstößen gegen die konfessionelle Schule begegnete der Minister mit dem Hinweis, daß konfessionelle Schulen nach Verewaltung zu Recht beibehalten. Er habe selbstverständlich nie als in die durch die Verewaltung getrennten Schulen zu führen.

Ministerialdirektor Kästner machte folgende Mitteilungen: Die Arbeitsgemeinschaften der Volksschullehrer stellen einen wesentlichen pädagogischen Fortschritt dar, und es ist erfreulich, daß ihnen jetzt auch staatliche Zuschüsse bewilligt werden. Die Unterrichtsverwaltung wünscht die Arbeitsgemeinschaften möglichst zu fördern.

Die grundlegend wichtige Arbeit der Kreisführer ist wesentlich dadurch erleichtert, daß die Kreisführer ihre Reisen jetzt nach dem Reisekostengesetz liquidieren können. Zum übrigen wird ihr Dienstanstand verbessert werden.

Der Minister des Innern hat die Landrats erlud, den Kreisführern ihre Bureaus, Schreibmaschinen usw. möglichst zur Verfügung zu stellen.

Die Lehrkräfte haben sich bedrängt und sollen gesetzlich geschützt werden, wenn der Reichstag das Beamtenratsgesetz erliebt haben wird. Aber nicht alle für Beamte verwendbaren Bestimmungen sind ohne weiteres auf die Lehrer auszuwenden, deren Tätigkeit eigenen Gesetzen unterliegt.

Zur die Volkshochschulen und Volkshochschulen müssen wesentlich erhöhte Mittel bereitgestellt werden. Die Unterrichtsverwaltung hat die letzten Beschlüsse gegen zu weitgehende Volkshochschulgründungen von neuem betont und stellt jetzt fest, daß ungeachtet der finanziellen Schwierigkeiten, denen diese Gründungen unterliegen, sich in den Arbeitsgemeinschaften ein Kreis von Lehrern und Hörern der Volkshochschule ergibt, die in intensiver Bildungsarbeit zusammenhalten. Wo der

weitere Kreise noch unerwartet. Und doch ist es mit dieser Mehrheit nicht eben weit her. Um sich das zu eigenmächtig, braucht man nur daran zu denken, daß das Himmelreich eine Menge von Lustfischen besitzt, aus denen es eine Anzahl von unfaulbaren Substanzen für die Erde herabzubringen. Soziale, Kammerat, Aufzucht, Wollen und andere planmäßige Stoffe gelangen auf diese Weise zur Erde. Diesem reichlichen auch nach einem Regenfall die Luft durchdringender, ist keine, was wiederum beweist, daß das Regenwasser, das dieses Säuberungsprozess gebiert hat, just so sauber sein dürfte, wie das Wasser, mit dem man einen unfaulbaren Gegenstand gereinigt hat. Vor allem ist der Regen, der zuerst zur Erde gelangt, zu Trinkzwecken absolut ungeeignet, viel besser und reiner ist schon jenes, das in der Folge herabkommt.

Ihre Unausführbarkeit ist eine ewige Fatalität der „Salome“, welches Entschlebung umhüllt sie nicht als viel zu weites Gewand, denn die Wägen hat sich mit allen Bedingungen, die Wägen leichtfertig umwirft, von Grund auf auszuheben. Deshalb soll man wohl ein Entschlebung ebensoviele nach der „Salome“-Ausführung beurteilen, als man das Werk an seinen Anzeichen beurteilen. Aber hier deutet sich starke Mängel an. Es wird sich bei anderen Gelegenheiten zeigen müssen, ob die unvollständige Note auf Wilkes Konto zu setzen war. Der helle, akademische Aug, der durch das Ganze wehte, ging wohl auf eigene Rechnung. Es ist wohl wahr, daß die Gestalten des Stückes auf dem Kothurn ihrer Wahrheit den Boden nie betätigt haben, haben aber die Schaulustler nicht die Fähigkeit, auf ihm zu balancieren, ohne ab zu sinken auf die spiegelglatte Fläche der Sacherlichkeit hinaufzulaufen, soll die Regie diesen Kothurn nur abjucken und die Menschen kleiner, aber wahrer geben. Es ist auch wahr, daß Phologie die tragische Einheit des Stückes vernichten muß, aber diese Einheit nicht breit wie eine allgriechische Tragödie, sondern steiger sich nervös. Die Abstufungen des Tempos sind im An- und Abklingen der melodischen Sprache zu suchen, von dem wir — mag die fremde Sprache daran schuld gewesen sein — nichts zu hören bekommen. Erleigerungen gab es nur in den Verbindungen der Dekoration, die in ihrer Abgestimmtheit das Erfreulichste des Abends war.

Die Schaulustler haben hier die schwierigste Aufgabe. Sie sollen fast unmerklich darob Gefühle verständlich machen. Sie stehen mit Seele und Körper für das ein, was auch Wilde nur ätherisch zu sehen vermochte. Der Rufers gelang es nicht. Der Alice Koonen fehlten weder schaulustlerische noch längerliche Mittel zur Salome aus. Wenn sie sich nicht auf heigerte, sie hatte sich zuerst in den Sumpf tiefster Varietätigkeit sowie hinein gewandt (für Tanz bedeutet den Zeitpunkt der ganzen Aufführung), daß sie Wägen hatte, auf mittleres Niveau zu klümmen. Sodann stimmte drang kaum über den Rand der Zisterne hinaus, und Juan Akabian ließ den Herodes ohne innere Größe. Neben seltsamen Nebenrollen, wie der des jungen Hauptmanns und des Tigellinus war die Herodias das Gelungene. Man hatte fast für die tolle Wägen eine eigene Strauß mitgebracht. Selene Polosowa, die die Worte selbsthaft prägnant sagte, vermochte nach die Leidenschaft der Rolle auszuweiten. Es ist wohl so auf der Welt, Frau Sünde findet hier immer die besten Darsteller.

H. B.

Die Unsauberkeit des Regenwassers. Der Glaube an die absolute Reinheit des Regenwassers ist bis zur Stunde in den

art gearbeitet wird, stellt auch die Arbeiterchaft einem wesentlichen Projekt der Rorer.

Ministerialdirigant Klotz gab zu mehreren Anfragen die nachstehenden Erklärungen ab:

Die Unterbringung der durch den Abbau der Präparandenanstalten entbehrlich gewordenen Lehrkräfte ist in erfreulichen Fortschritten begriffen. Für die Unterbringung der Seminarlehrkräfte kommen der Schulverwaltung und Schulamtverwaltungen die neuen Aufbauschulen, die sonstigen höheren Lehranstalten sowie die Volks- und mittleren Schulen in Betracht.

Die im Ordinarium und Extraordinarium des Glas bereitgestellten Mittel für Schulbauunterstützungen an Leistungsgeldern der Schuldverbände (30 bzw. 175 Millionen Mark) werden nach der Erklärung des Kommissars des Finanzministeriums voraussichtlich erheblich vergrößert werden.

Auf eine wirtschaftliche Sicherstellung der an Privatschulen beschäftigten Lehrkräfte muß im Hinblick auf Artikel 147 Abs. 1 der Reichsverfassung Bedacht genommen werden. Jedoch ist eine schematische Behandlung bestehender Privatschulen ohne Berücksichtigung der Verhältnisse des Einzelstaates nicht möglich. Die Verewaltung der Privatschulen von den Gemeinden im Hinblick auf die Novelle zum Landessteuergesetz als öffentlich abzunehmen.

Das Ergebnis der Beamtenverhandlungen

Fünf Monatsgehälter für vier Monate

Zu dem Ergebnis der vorgetragenen Verhandlungen im Reichsfinanzministerium über die Gehalts- und Wohnverhältnisse der Beamten und Reichsarbeiter im Monat April wird ergänzend mitgeteilt: Unter dem Grund der eingehenden Erklärung der Regierungsdirektoren über die weitere Erklärung der Part und die weiteren Maßnahmen der Regierung zur Verbesserung des Preisstillstandes und des Preisabbaus vergüteten die Organisationen nach den dreitägigen Beratungen auf ihre ursprüngliche Forderung einer prozentualen Erhöhung der Aprilgehälter und Gehältn. Sie erklärten sich mit der von der Regierung vorgeschlagenen Regelung einverstanden, wonach die Beamten für den Zeitraum des Monats Februar bis Mai fünf Gehälter und die Reichsarbeiter für den gleichen Zeitraum vier weitere Wochenlöhne ausgezahlt bekommen sollen. Die Regierung wird dem Reichstag eines Belegesborlogs unterbreiten, in der vorgeschlagen wird, den Beamten und Reichsarbeiter für Februar, März- und Aprilgehälter am 15. April Dreiviertel eines Monatsgehältns und für Mai am 15. Mai ein weiteres Viertel eines Monatsgehältns auszahlen zu lassen. Die Reichsarbeiter erhalten für Februar und März aus weitere Wochenlöhne, die durch die am 19. März erfolgte Zuschusszahlung abgegolten sind. Am 16. April wird den Reichsarbeitern ein weiterer Wochenlohn für Februar, den Beamten ein weiterer Wochenlohn für Mai ausbezahlt. Diese von den Organisationen anerkannte Regelung bedeutet eine 25prozentige Erhöhung des Februarverdienstes der Beamten und Reichsarbeiter. Die Regierung erklärte sich im Laufe der Verhandlungen bereit, möglichst bald mit den Organisationen über eine Neuordnung der Grundgehälter zu verhandeln. Die notwendigen Vorarbeiten seien eingeleitet, jedoch noch nicht abgeschlossen. Aus dieser Woche werden vier bereits mitgeteilt, die Verhandlungen über die örtlichen Sonderzulagen wieder aufgenommen.

Nur ein Frachtfahr für frische Kartoffeln

In einer kleinen Anfrage wurde bemängelt, daß für frische Kartoffeln ein höherer Eisenbahnfrachtfahr berechnet werde als für Speisekartoffeln. Die hohe Tarifierung der Speisekartoffeln, so wurde ausgeführt, verzeuere die Produktionsfabrikate um Schaden der Allgemeinheit und bringe einen Teil der Volksernährung zum Berberchen, da es für eine Ernährung nicht mehr geeignet sind, in den Fabriken zu wertvollen Produkten für Nahrungsmittel und andere Zubehörsgegenstände verarbeitet würden. Dieser Verewaltungsprozess werde jedoch durch die hohen Tarife unterbunden. — Wie der amtliche preussische Preisbericht mitteilt, weist der Minister für Handel und Gewerbe in seiner Antwort darauf hin, daß bereits seit dem 22. März d. J. allgemein für frische Kartoffeln ohne Rücksicht auf ihre Verwendung die gleichen Tarife in Anwendung sind.

„Waherweigerung für Dienstpflichtige.“

Unter diesem Titel stellt das W. Z. B. fest: „Gerichte, die an der Wasserante und

weitere Kreise noch unerwartet. Und doch ist es mit dieser Mehrheit nicht eben weit her. Um sich das zu eigenmächtig, braucht man nur daran zu denken, daß das Himmelreich eine Menge von Lustfischen besitzt, aus denen es eine Anzahl von unfaulbaren Substanzen für die Erde herabzubringen. Soziale, Kammerat, Aufzucht, Wollen und andere planmäßige Stoffe gelangen auf diese Weise zur Erde. Diesem reichlichen auch nach einem Regenfall die Luft durchdringender, ist keine, was wiederum beweist, daß das Regenwasser, das dieses Säuberungsprozess gebiert hat, just so sauber sein dürfte, wie das Wasser, mit dem man einen unfaulbaren Gegenstand gereinigt hat. Vor allem ist der Regen, der zuerst zur Erde gelangt, zu Trinkzwecken absolut ungeeignet, viel besser und reiner ist schon jenes, das in der Folge herabkommt.

Wogu tolle Hunde gut waren

Die tolle Sache mit Dr. Themiön

Als Sauvages mit seiner Schrift über die Hundstau den Preis erhalten hatte, worin er zu beweisen suchte, daß das Quersilber das beste und vorzüglichste Heilmittel gegen diese Krankheit sei, meldeten sich (gleichzeitig zwei Belligerente) um ein Kammerat zu sein, die mit leichten Wunden an den Füßen zu ihm kamen. Jeder von ihnen gab an, von einem tollen Hund gebissen zu sein. Sie gebrauchten die Sauvages'sche Salvoationskur durch Quersilber und wurden geheilt. Sauvages war von nichts gewisser überzeugt, als daß er sie von der Tollwut geheilt habe, und pries von neuem die großen Heilkräfte seines Mittels. Allein man entsetzte bald, daß die drei Patienten nicht von tollen Hunden gebissen worden waren, sondern daß sie es bloß vorgegeben hatten, um ohne Verewaltung beizugehen zu müssen. Quersilbermittel zu gebrauchen und sich auf diese Weise von einer ganz anderen Krankheit als der Hundstau, bei welcher das Quersilber eine schon damals bekannte spezifische Wirkung besitzt, heilen zu lassen. — Von einem anderen, seinerzeit sehr berühmten Arzt, namens Themiön, wird erzählt, daß er das Unglück hatte, bei Ausübung seiner ländlichen Praxis von einem tollen Hund gebissen zu werden. Er wurde wiederbegegnet und beschloß, seine überlebende Krankheit zu beschreiben. So oft er aber mit Anstrengung darüber nachdachte, bekam er abermals einen neuen Anfall von Hundstau, so daß er nach vielen bergelichen Versuchen sich Vorhaben ganz aufgeben mußte.

Amerikanische Osten berührt sind. Wollen wissen, daß deut-
schen Auswanderern, aus Gründen militärischer Dienstpflicht, von
seiner deutscher Stellen die Rasse verweigert werden. Selbst
verständlich ist daran nicht das Geringste wahr,
vielmehr besteht gemäß Friedensvertrag und Verfassung für keine
deutschen Reichsangehörigen eine militärische Dienstpflicht, soweit
sie nicht freiwillig durch Eintritt in die Wehrmacht einge-
gangen wird, und daher auch weder Möglichkeit noch Veranlassung,
aus diesem Grunde die Auswanderungserlaubnis zu verweigern.

Bochumer Männergesang in Berlin

Die Ausdehnungen des Sonntags

I. Die Begrüßung

In der Stunde, da höchste Not die Heimat bedroht, haben sich die
weissäugigen Sängereisen, um die Bekämpfung der Reichs-
hauptstadt des weiten, aufopferungsvollen Ausmarsches der weis-
sägigen Männer und Frauen zu versehen. Ihre Sängereisen nach
Berlin gestaltete sich zu einer einflussvollen Rundgebung.

Am Sonntagabend 6 Uhr erfolgte die Ankunft der Sängereisen
auf dem Bahnhof Zoologischer Garten, wo sie durch Vertreter der
weissäugigen und weisäugigen Heimatverbände begrüßt
wurden. Der Rheinische Männergesangverein, Berlin,
sang zum Willkommen!

Am Sonntagvormittag veranstalteten die Bochumer Gäste ihre
Konzert in der Hochschule für Musik unter Leitung des
Dirigenten E. Clauser. Die prachtvollen Gesänge der Bochumer
füllten den Raum, und harter Beifall des Hauses lohnte sie und er-
zeugte mehrfache Wiederholungen.

Eine gemeinsame Mittagstafel im Berliner Kaiserhof vereinte
alsdann die Gäste mit den Vertretern der Heimatverbände.

II. Im Reichstag

Am 8 Uhr abends fuhr der Reichstag die Begrüßungsfeier durch
die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden.

Im Namen der Reichsregierung verles der Minister Deser
die Bochumer, die heute als berufene Vertreter des Ruhr-
volkes hier erschienen sind, der unabweisbaren Treue und auf-
richtigen Sympathie der Reichsregierung. Er erinnerte an die
schmerzhaften — für die Franzosen schmerzhaften — Vorgänge in
Essen und erklärte, daß in der berechtigten Abwehr des franzö-
sischen Einflusses aber das vorgezeichnete Maß nicht hinausgegangen
werden dürfe, bis das Ziel erreicht sei. Das Ziel sei die
Verständigung!

Es sei notwendig, unseren Kindern ein Vaterland vorzu-
halten; aber dieses Vaterland könne nur die demokratische
deutsche Republik sein. Die stürmende Woge der Meer, die
strebende Gewalt des Rechts müsse einmal siegen.

Er schloß mit einem Hoch auf das arme, gequälte, vergewaltigte
Vaterland!

Minister Voelck begrüßte die Sängereisen im Auftrage der
preussischen Staatsregierung. Aus dem Munde von
Sachverständigen sei ihm der hohe künstlerische Gehalt des Morgen-
konzerts berichtet worden.

Er selbst sei stolz darauf, ebenfalls Bochumer Bürger zu sein.
Nach er erwähnte die Ruhrländer, in ihren stillen Abwehr-
kämpfen auszuhalten; — er stelle an den Schluß seiner Aus-
sagen den Grundgedanken des Gloria in excelsis, das der
Kreuzen- und Vorkämpfer dann antwortete: „ot in terra
pax!“ (Und Friede auf Erden!) Das Wort Republik kam in den
Ausführungen des Unterrichtsministers des Freistaates Preußen
nicht vor!

Ein Vertreter des Arbeitsschusses rheinischer und west-
fälischer Verbände widmete Worte des Dankes und Willkommens
den Brüdern aus Bochum, und darauf antwortete namens der
Sängereisen ein Mitglied des Männergesangvereins, der den Dank
für die herzliche Aufnahme in der Reichshauptstadt aussprach. Er
endete mit dem Ruf: Einigkeit und Recht und Freiheit, und
die Versammlung sang darauf stehend den dritten Vers des
Deutschesliedes.

Nach Schluß der Feier vereinten sich die Teilnehmer zu ge-
felligem Beisammensein in der Wandelhalle und im Restaurant
des Reichstags.

Für den gestrigen Montag war eine Besichtigung des Schloß-
museums und eine Autorfahrt durch Berlin vorgesehen.

Abends 10½ Uhr erfolgte die Abreise der Sängereisen.

Der Abbau des irischen Aufstandes. Amlich wird aus
Dublin gemeldet: Bei einem Kampf zwischen Aufständischen und
Freiwilligen in Glencar (Kerry) wurden neun Aufständische
getötet und eine große Menge Munition erbeutet. Der irische
Minister des Innern erklärte, es würden höchstens 200 Ge-

Abrechnung ..

Von
Salomon Dombitzer

Hier und da eine Villa zwischen Gärten und Bäumen halber-
bergen in rosa Herbstfarben. Ein dünner Regen wäscht die ver-
trodneten Dächer; ein dünner Regen singt seine eindringliche, graue
Melodie. Das ganze Dorf wird mehr und mehr in Sehnsucht und
Schmerz eingehüllt.

Müde und still ist der Nachmittag. Ab und zu schüttelt ein kleiner
Windstich die Bäume. Gelb und krafftlos gleiten die Blätter auf die
Erde hinab. Dann wird es wieder still. Geräuschlos fällt der dünne
Regen.

Hier und da eine Villa, und dann etwas weiterhin ein trübes
Gehäusen mit Gefächern; ein Wirtshaus, ein Zigarrenladen ...
Aber auch hier ist kein Mensch zu sehen.

Von irgendwo hört man einen Zug keuchen und stampfen und
einen scharfen Pfiff ausstoßen. Da erregt das Dorf ... Aber
bald ist wieder alles so, wie es war, das Dorf und der Regen ...
Und ich wondere immerfort und verirrte mich schließlich auf ein
verlassenes Feld unter dem schwerbewölkten Himmel. Mitten auf
dem Feld steht ein einsamer Baum. Starb nicht er auf ein paar
Kühe, die sich faul und schlaftrig bewegen. Er kann die Zufrieden-
heit dieser Tiere ansehend nicht begreifen.

Da erinnere ich mich plötzlich, wie es einmal Sommer war in
Wuffen, dem holländischen Dorfe. Herrlicher, lichter Sommer.
Kleine und große Flaggen hingen von den Häusern und Willen
herab. Fremde sah man überall. Gäste in hellen Sommerkleidern
mit sorglosen Gesichtern voller Lebenslust. Hebrall Musik, ladende
Kinder mit Blumen in der Hand, tanzend und singend. Das ganze
Dorf gleich einem prächtigen Garten, worin Lust und Verlangen
erblühten.

An jenem Tage kam ich an einem Landhaus vorbei, wo auf der
Veranda die Familie sonnenlich gekleidet beisammen saß. Nicht weit
von ihnen lagen auf der Erde einige Leinwandstücke, ein Kind lagte
mit einem Reiss- umher, und alle, Vater, Mutter und zwei Töchter,
schauten lächelnd und lachend dem Kinderpiele zu ...

Ich erinnere mich, daß ich mich damals über diese Familie inner-
lich geirret habe. Ich jagte nämlich zu mir selbst: „Wie können die
da so ruhig sitzen, während es irgendwo draußen so viel Glend gibt
und während Millionen sich in schrecklichem Kriege verbluten ...“

Die Entschädigung der Verdrängten

Ein Vorschlag zur Verbesserung des Verfahrens

Ohne uns mit den folgenden Ausführungen zu identifizieren,
geben wir die praktischen Vorschläge dennoch wieder, um in
dieser nicht unumgänglichen Sache auch die Beteiligten selbst am
Wort kommen zu lassen. Die Redaktion.

Für Schäden, die infolge der durch den Krieg verursachten Ab-
trennung von Gebietsanteilen des deutschen Reiches an eine fremde
Macht oder die Befreiung dieser Gebiete durch eine solche Macht ent-
standen sind, ist den aus den abgetretenen Reichsgebieten
Verdrängten Ersatz zu leisten. Die Ansprüche dieser
Verdrängten regelt das Gesetz vom 28. Juli 1921 (Reichsgesetzblatt
Nr. 82 vom 5. August 1921) in Verbindung mit Gesetz vom
30. Juli 1921.

Durch Bekanntmachung des Reichsministers für Wiederaufbau
vom 20. Dezember 1921 (Reichsgesetzblatt Nr. 300) sind mit der Vor-
prüfung von Entschädigungsanträgen die Interessenver-
tretungen (Vorprüfstellen), wie z. B. Bund der Auslands-
deutschen, Reichsverband der Kolonialdeutschen, der deutsche Ostbund
und andere mehr beauftragt worden. Letztere legen die zur Ent-
schädigung reifen Sachen den Spruchämtern vor, die über
die Höhe der zu zahlenden Entschädigung befinden.

Bereits im Vorjahre fanden Professorengremien der Ge-
schädigten statt, in denen Beschwerden über die Arbeits-
methoden der Vorprüfstellen respektive der Spruchämtern
geführt wurden. Mit Recht bestellte man damals, daß dieser Gang
zu schließend sei und daß es nicht im Interesse der von Haus und
Hof Vertriebenen liege, wenn sie erst nach Jahren ihre gesetzlich
gewährleisteten Entschädigungen bekämen. Man ver sprach damals
Beilehnung.

Wenn nun bei einer der ältesten Vorprüfstellen auch heute
erst die in der zweiten Hälfte des Jahres 1921 ein-
gezeichneten Entschädigungsanträge zur Bearbeitung gelangen, so wird
jezt über die Art der Bearbeitung der Anträge hin, über die
Höhe der den Geschädigten zustehenden Entschädigungssummen
Klage geführt. Daß diese Klagen aber nicht grundlos sind, kann
man annehmen, wenn man erfährt, daß infolge der im Vorjahre
geführten Beschwerden bei den Vorprüfstellen eine Art
Korrekturen eingeleitet worden ist. Man macht den mit der
Vorprüfung betrauten Beamten zur Pflicht, in gewissen Zeit-
räumen eine bestimmte Anzahl Entschädigungs-

anträge mit einem begründeten Vorschlag der Spruchammer
vorzulegen. In den Räumen der Vorprüfstellen, die auch vom
Publikum aufgesucht werden, wenn man auf einer Anklageklage die
Namen der Beamten, die die größte Anzahl Vorschläge der Spruch-
ammer eingereicht haben. Mit einer Anzahl von Vorprüfern hat
man das Vertagungsverhältnis gelöst, allein weil die
Beamten — vielleicht mit Rücksicht auf die Persönlichkeitsfrage
der ihnen vorliegenden Anträge — nicht in der Lage waren, die vor-
geschriebene Durchsichtsumme zu erreichen. Die Folge hier-
von muß sein, daß die Entschädigungsanträge nur eine mehr ober-
flächliche Bearbeitung erfahren. Der beste Beweis hierfür ist die
Tatsache, daß die Spruchämtern in letzter Zeit zahlreiche
von den Vorprüfstellen durchgeprüfte Schadensanträge zur Vor-
nommaligen Prüfung an die Vorprüfstellen zurück-
gegeben haben. Der Zweck der Sache dürfte hierdurch nicht ge-
fordert werden. Das Ganze hat dann langes, geduldiges Warten der
Geschädigten, viel Mühe und Arbeit den Vorprüfstellen — und
dem Staate viel Geld gekostet, ohne jedoch aus nur einem Schritt
näher der Verwirklichung zu gelangen. Wie die Verhältnisse kennen
lernte, in die Materie hineinzufragen und ein offenes Auge hatte, wird
bald erkannt haben, daß hier grundsätzliche Änderung geboten
erscheint.

Entschieden billiger, schneller und intensiver ließen sich die
Schadensanträge erledigen, wenn man sich dazu bestünde, den
Instanzenweg zu vereinfachen. Würde man die Spruch-
ämtern mit den Vorprüfstellen zusammenlegen, so wäre dem Spruchrichter Gelegenheit gegeben, mit dem
Vorprüfer Hand in Hand zu arbeiten. Eine Zurückverwei-
fung des vor Jahren der Vorprüfstelle eingereichten Schadens-
entwurfes zur nochmaligen zeitraubenden Prüfung wäre dann nicht
mehr nötig. Der Vorprüfer wäre in den Stand gesetzt, Zwei-
felsfragen mit dem zuständigen Spruchrichter zu besprechen. Ferner
ist eine eingehendere Beratung der Klagepunkte dringend geboten.
Es würde sich empfehlen, an Stelle der vielen Vorprüfstellen,
Beratungsstellen, in denen die umfangreichen Antragsformulare
kostenlos auszufüllen sind, einzurichten.

Dem Staate würden hierdurch täglich Millionen erspart
und den Klagegebern könnte schneller und lauffähiger geholfen
werden. Hans Roose.

fangene eingebracht, und die Zahl der Aufständischen
betrage nur noch höchstens 2500 Mann.

Ein Berliner Polizeipräsident

Eine neue Richterbe

Im Interentell des gestrigen 5 Uhr-Abend-
blattes befindet sich die folgende Anzeige der „Al-
hambra“ vom Kurstufendamm:

„Raut Vererbung des Polizeipräsidenten Richter ist die
Abnahme von Sommer, bis einschließend heute Montag ge-
schlossen worden, weil ein Besucher im Vorraum des Theaters ge-
randt hat.“

Man traut seinen entlegenen Augen nicht recht und wittert
ein verpöhltes Prüßer, aber da im Zusammenhang
mit diesem antichristlichen Schlußbegriff der Name des Polizei-
präsidenten Richter fällt, so werden die Angaben der „Al-
hambra“ wohl stimmen. Jetzt braucht nur ein Verknüpfungstrah-
tel Theater seines Konkurrenten zu rauchen, ich mag es er-
reicht, was er erstrebt: die Entziehung der tätigen Konkurrenz.
In der weiteren Ausdehnung dieser Methoden müßte man die
Brandstifter pardonieren und die durch Brandstiftungen Ge-
schädigten bestrafen. Herr Richter hat so wiederholt bewiesen,
daß er sich in Jaquots Stulpenstil sehr wohl fühlt, wobei
er nur überflüssig, daß dieser diegemachte Mann gelegentlich
die Geacpries des Diplomaten mit Geschick und Erfolg trug
und den Polizeipräsident nicht gleich bei jeder Bagatelle nieder-
lassen lieh. Wir wollen Herrn Richter natürlich nicht er-
muntern, sich von nun an in Tanzschritten zu präsentieren,
aber Herr Polizeipräsident, glauben Sie denn nicht
wirklich, daß das kleine Kleinigkeitenkrämerer, solches
Gehumoren auf den büren Klepper der
bureaokratischen Korrektheit der Republik
irgendwie moralische Eroberungen machen

könnte? Daß einer Sozialdemokrat ist und Gewerkschafts-
beamter war, ehe er in den komplizierten technischen Apparat
des Polizeipräsidenten geriet, dessen Einzelheit er natürlich
nicht ohne weiteres beherrschen kann, entlastet nicht, sondern
verpflichtet doppelt und dreifach.

Das Vermögen verbotener Vereine

Keine Beschlagnahme unter 2000 Mark

Wie der „Antike Deutsche Postboten“ mitteilt, bestimmt der
Minister des Innern in einer Verfügung, daß in Zukunft die
Beschlagnahmen über die auf Grund des § 18 des Gesetzes
zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 eingezog-
enen Gelder nicht mehr an das Reichsfinanzministerium, sondern
an den Reichsminister des Innern zu richten sind. Von der
Einzahlung der Raffensumme aufgeführt
Vereinigungen auf Grund des § 18 des Gesetzes ist dann ab-
zuziehen, wenn die Bestände so gering sind, daß ihr Betrag
im Verhältnis zu den durch die Einziehung, Abführung
und Buchung ermachenden Arbeiten und Kosten ist. Bei
dem gegenwärtigen Stande der deutschen Mark ist die Ein-
ziehung und Abhebung von Vereinsvermögen bis
zu 2000 Mark hiernach unwirtschaftlich. Eine Be-
schlagnahme solcher Vermögen soll gegebenenfalls wieder auf-
gehoben werden.

Landrat a. D. Röttger †. In Berlin ist nach längerer
Krankheit Landrat a. D. Röttger gestorben. Aus einem Landrats-
amt des industriellen Westens wurde er an die Spitze des Krupp-
Direktoriums berufen und nach 10jähriger Tätigkeit in dieser Ziel-
stellung übernahm er die Leitung des Zentralverbandes Deutscher
Industrieller. Bei der Gründung des Reichsverbandes der deutschen
Industrie zog er sich aus der aktiven Wirtschaftspolitik zurück.
Während des Krieges war er Vorsitzender des Kriegsausschusses
der deutschen Industrie. Sozialpolitisch vertrat er einen intran-
sigenten Herrenlandpunkt, politisch stand er auf freikonservativen
Boden. Nach dem Kriege hörte man kaum noch von ihm.

— um den man mich beneidet hatte. Ich ging hinter der Leiche
meiner Jugend her, so ruhig, als ob es sich um etwas Bedeutungsloses
handelte und nicht um das Beste, das ich besah und das niemals
mehr wiederkehren würde. Jetzt ist es ruhiger in mir geworden.
Während ich zum Himmel schau, merke ich, daß es nicht mehr regnet,
und daß alles ringsumher dunkler und nebliger geworden ist ...
Es ist so still und niemand wird hören, wenn ich jetzt mein Herz
ausstülte.

„Gewiß, ich habe viel geliebt ... Die reinsten Herzen habe
ich getreten, die heiligsten Gefühle habe ich verhöhnt ... Jetzt aber
fühle ich keine Liebe, keine, vielleicht nur allein deshalb, weil ich
Schiffbruch erlitten habe, denn von überall kamen die Winde und
trieben meine Gedanken und Träume auseinander ... Einst war
ich fast, fast und einmütig und widerstehe mich dagegen, wollte
nicht nachgeben. Schließlich aber mußte ich es doch. ...“

Man sagte mir, daß das Glück irgendwo weit draußen zwischen
Wäldern und hohen Bergen zu finden wäre. Da ging ich, es zu
suchen. Die Sonne verbrannte mein Gesicht; meine Füße wurden
müde und blutend. Aber leiser noch als früher kam ich zurück.
Man sprach mir einmal von Jugend. Nun frage ich: Wo ist meine
Jugend? ... Man sprach mir einmal von wirtlicher Liebe? ...
Nun frage ich, wo ist denn die Liebe? Wo? ... Wo? ...
Man sprach mir von einem Vaterland, das jeder haben muß, um
dort auszuhalten, wenn er müde von weither zurückkehrt — und
jetzt sehen meine Füße auf fremder Erde, tief an der Nacht; der
Nebel bedeckt alles und ich weiß nicht, wo der Weg ist, der nach
Haus führt ...“

Die Organisation der Schuljahrspflege

Nachdem die Landesversicherungen auf den Hinweis des preussischen Wohl-
fahrtsministeriums hin die Schuljahrspflege in den Bereich ihrer Tätig-
keit gezogen haben, befindet sich, wie Konrad Cohn in der „Deutschen
medizinischen Wochenschrift“ ausführt, ein lebhaftes Interesse für
diese Einrichtung. Ein Fünftel der Ausgaben für Schuljahrs-
pflege soll für die Schuljahrspflege verwendet werden, um aus diesem
Fonds Zuschüsse an die Gemeinden zu ihrer Einführung zu
zahlen. Auch in den Landkreisen gewinnt die Durchführung dieser
sozialen Fürsorge breiten Boden, da die Landkreistatensstellen
Mittel zur Verfügung stellen. Die Schuljahrspflege haben neben
der Untersuchung und Behandlung noch als besondere Aufgabe die
Aufklärung und Belehrung der Schulkinder, damit das Verständnis
für die Eigenpflege des Gefäßes geweckt wird.

